

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 45 (1970)

Artikel: 500 Jahre Baden im Bild

Autor: Münzel, Uli

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-323025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

500 Jahre Baden im Bild

Im Jahre 1970 sind 500 Jahre vergangen, seitdem Baden zum ersten Mal bildlich dargestellt worden ist, nämlich in der Schweizer Bilderchronik des Berners Benedikt Tschachtlan 1470. Im gleichen Jahrhundert, wenn auch fünfzig Jahre früher, erschien der erste Reisebericht über Baden aus der Feder des italienischen Humanisten Poggio.

In Anbetracht der über 2000jährigen Geschichte Badens als Ortschaft sind 500 Jahre natürlich keine lange Zeit. Wir wissen deshalb nicht, wie Baden im mittleren Mittelalter ausgesehen hat, also in einer Epoche, in der von anderen Städten Europas immerhin wertvolle bildliche Dokumente erhalten geblieben sind. Baden tritt uns erst am Ende des Mittelalters kurz vor der grossen Zeitenwende um 1500 erstmals in bildlicher Darstellung entgegen, sozusagen schon «erwachsen», denn schon auf den ersten zeichnerischen Dokumenten sind einige charakteristische Merkmale erkennbar, die auch heute noch das Aussehen der Stadt bestimmen, etwa die aufsteigende Lage der Stadt zwischen Limmat und Schlossberg, das spitze Turmdach der Stadtkirche, die Erker am Stadtturm. In der Tat hat sich das Aussehen der Altstadt – wohlverstanden nur dieser – nicht wesentlich verändert, und jemand, der ihr heutiges Aussehen kennt, wird sie auch sogleich auf diesen frühesten Ansichten wiedererkennen. Selbstverständlich gilt diese Feststellung nicht für die übrigen Teile der Stadt oder für die landschaftliche Umgebung und nur mit starker Einschränkung für das Bäderquartier.

Wenn man über alte Landschafts- oder Ortschaftsdarstellungen spricht, so kann dies unter zwei Gesichtspunkten geschehen: Entweder unter einem rein historisch-topographischen Gesichtspunkt – wie hat die Landschaft oder die Ortschaft in der und der Zeit ausgesehen? – oder unter einem rein künstlerischen Gesichtspunkt – wie hat der Künstler die Landschaft oder Ortschaft gesehen und sie mit seinen eigenen und den Stilmitteln der damaligen Kunstepoche dargestellt und welche Technik hat er dabei angewendet? In der vorliegenden Betrachtung kommen je nach Bedarf beide Standpunkte zum Ausdruck, allerdings aus der Sicht eines Laien, der sich mit der Bildtopographie von Baden lediglich als Liebhaber, aber keineswegs als Forscher oder Wissenschaftler befasst. In der Folge soll auch der Unterschied zwischen nur in einem einzigen Original (Zeichnung, Aquarell, Gemälde) vorhandenen Bild und zwischen Druckgraphik (Holz-

schnitt, Kupferstich, Lithographie usw.) nicht besonders betont werden, da im vorliegenden Falle beide von gleicher Wichtigkeit sind. Für den Sammler allerdings besteht ein gewichtiger Unterschied, da er die Druckgraphik mehr oder weniger vollständig sammeln kann, während die Originalbilder zum grössern Teil in öffentlichen Archiven, Bibliotheken, Graphischen Sammlungen und Museen ausgestellt oder magaziniert sind.

Am Anfang der Badener Ansichten vor 1500 stehen die Zeichnungen und Aquarelle der Künstler, welche die Schweizer Bilderchroniken um 1500 illustriert haben. Dabei stand die Holzschnittkunst der Inkunabelzeit bereits auf ansehnlicher Höhe, doch müssen wir leider auf einen Holzschnitt von Baden etwa aus Hartmann Schedels Weltchronik von 1493, die Basel und Genf mit so hübschen Ansichten bedacht hat, verzichten. Den Illustratoren der Chroniken ging es nicht in erster Linie um die naturgetreue Darstellung von Ortschaften und Landschaften, sondern um das menschliche Geschehen, also etwa um Schlachten, Belagerungen, Raubzüge, Verhandlungen und ähnliche Ereignisse, wozu ja die Schweizergeschichte der damaligen Zeit genügend Stoff bot. Für Baden bedeutet dies etwa die Wiedergabe der Belagerung von 1415 und der Brandschatzungen im alten Zürichkrieg, wobei die Stadt nur mehr oder weniger naturgetreu konterfeit wurde. Aber wenn auch bei recht vielen Illustrationen die Stadt meist ziemlich schematisch dargestellt ist – die Landschaft wurde ohnehin vernachlässigt – so ist doch immer irgendein charakteristisches Merkmal des Stadtbildes festgehalten, so dass man annehmen muss, die Künstler hätten zum mindesten den Schauplatz einmal gesehen und ihn an Ort und Stelle oder wenigstens aus der Erinnerung heraus skizziert. In den sieben Schweizer Bilderchroniken um 1500 ist Baden mit rund drei Dutzend Abbildungen vertreten, eine stattliche Zahl in Anbetracht der Kleinheit der Stadt. Die Sehweise der Künstler ist noch eindeutig diejenige des gotischen Mittelalters, die der naturgetreuen Darstellung wenig Geltung zukommen lässt. Der Blick des Renaissancemenschen für architektonische und landschaftliche Détails kommt in bezug auf Baden erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zum Ausdruck, zuerst in Holzschnitten, später nochmals in Zeichnungen und Aquarellen.

1548 bringt Johannes Stumpf in seiner Eidgenössischen Chronik eine naturgetreue Ansicht der Altstadt vom heutigen David Hess-Weg aus, wobei noch die Belagerung von 1415 die Staffage abgeben muss, 1550 widmet Sebastian Münster in seiner Cosmographie eine zweiseitige grossformatige Darstellung der Aussicht vom Lägernkopf aus. Dieser von David Kander geschaffene Holzschnitt ist die erste Ansicht von Baden, die ohne krie-

gerische Beigaben auskommt und der Landschaft etwelche Aufmerksamkeit schenkt. 1566 zeigt Josias Murer auf seiner Zürcher Karte einen Ausschnitt von Baden, der wegen der Darstellung des Mellingertores, des Mauerzuges und der Ruine Stein bemerkenswert ist.

Nach diesen Holzschnitten kommt gegen Ende des 16. Jahrhunderts Baden wieder in verschiedenen handschriftlichen Chroniken mit Zeichnungen und Aquarellen zur Geltung. Aus den Jahren 1572 und 1576 stammen die Chroniken des Badeners Christoph Silberisen, von deren acht Baden gewidmeten Federzeichnungen aus der Hand Durs von Aegeris etwa diejenige über den Brand der Grossen Bäder erwähnt sei. Die sogenannten Wickiana, eine Sammlung von Flugblättern, Zeitungsausschnitten und Notizen des Pfarrers Joh. Jak. Wick, die Jahre 1560–1587 umfassend, enthalten zehn recht primitive Zeichnungen, die Baden betreffen. Die Abbildungen in den verschiedenen Exemplaren der Jakob Fuggerschen Chronik «Spiegel der Ehren des Hauses Oesterreich», eines davon um 1590, in den Bibliotheken in München und Wien, beruhen auf dem Holzschnitt von Münster. Die grosse zweiseitige Darstellung der Ermordung König Albrechts mit den Städten Baden und Brugg ist von besonderer Eindrücklichkeit.

Am Schluss der stattlichen Reihe der Chroniken steht die prachtvolle Handschrift des Andreas Ryff von 1597 «Circkell der Eidgnosschaft» im Museum zu Mühlhausen mit der zweiseitigen Darstellung der Tagsatzung. Dieses kulturhistorische Dokument ersten Ranges ist vor allem durch die 1793 von Peter Vischer geschaffene originalgetreue Kopie in Form eines kolorierten Umrissstiches bekannt geworden.

Im 17. und 18. Jahrhundert dominiert neben vereinzelten Gemälden und Zeichnungen der Kupferstich, dessen erste Zeugen allerdings schon im 16. Jahrhundert, z.B. bei Valegio 1572 und bei Braun-Hogenberg 1580 zu finden sind. Dann folgen Martini 1609, Meisner 1623 und Tassin-Tavernier 1639. Den zweiten Höhepunkt nach Sebastian Münster in der Bildtopographie Badens bildet zweifellos der grosse zweiseitige Kupferstich, den Mathäus Merian 1642 in seiner «Topographia Helvetiae» veröffentlicht hat. In ihm hat der Kupferstich der Barockzeit seinen Kulminationspunkt erreicht. In der Folge ist diese Ansicht in unzähligen Varianten in verschiedenen Werken und von verschiedenen Künstlern kopiert worden. Auch der Standort des Künstlers an den Hängen des Geissberges mit Blick gegen Süden ist für viele spätere Ansichten massgebend geworden. Nach Merian sind die Abbildungen Badens in den topographischen Werken von Wolff-Hertel 1690, Bodenehr 1710, Hergott 1734, Werner 1750, Herrliberger 1754 und Zurlauben 1780 zu erwähnen. Besonders die französischen Zeichner

und Stecher wie Dequevauvillier, Perignon und Barbier, die Zurlauben zur Illustration seines grossartigen Werkes herbeigezogen hat, zeigen am Ende der Kupferstichepoche, zu was für Meisterleistungen besonders der französische Kupferstich der Rokokozeit und des beginnenden Klassizismus fähig war.

Neben den topographischen Werken ist vor allem als ausserordentliches Stück das grosse Oelgemälde im historischen Museum Bern zu erwähnen, auf dem besonders die Befestigungsanlagen von ca. 1650 bemerkenswert sind.

Grosse Verdienste um die Darstellung Badens kommen Joh. Melch. Füssli zu, der Baden vor und nach der Belagerung von 1712 in zahlreiche Zeichnungen und Stichen dargestellt hat, in Einzelblättern und in Serien für die Feuerwerkergesellschaft und das Werk Joh. Jak. Scheuchzers über Baden 1732. Die Belagerung von Baden 1712 und der Europäische Friedenskongress von 1714 haben überhaupt zahlreiche Künstler veranlasst, sich dem Thema Baden zu widmen, doch muss es hier mit einer summarischen Erwähnung sein Bewenden haben. Desgleichen haben sich weitere Künstler vor allem aus Stadt und Landschaft Zürichs wie Felix Meyer, Joh. Balth. Bullinger, Joh. Conr. Nötzli, Joh. Hch. Meyer, Joh. Ulr. Schellenberg und andere liebevoll um die Darstellung Badens angenommen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kommt der Umrissstich in Mode, der auf Schraffuren verzichtet, aber dafür von Hand koloriert werden muss, um zur Wirkung zu gelangen. Mathias Pfenninger, Joh. Jak. Aschmann, Juillerat-Mechel, Balth. Ant. Dunker, Caspar Wyss und Heinrich Keller gehören zu diesen Künstlern, die für den steigenden Bedarf der aufkommenden Souvenirindustrie fabrikmässig «illuminierte» Veduten schufen. Die Ansichten des Platzes in den Grossen Bädern, von den beiden letztgenannten Künstlern als «Pendants» gestaltet, gehören zu den bedeutendsten Teilansichten von Baden. Von den sogenannten «Schweizer Kleinmeistern» haben nur wenige in Baden gearbeitet wie etwa Dunker und König, und auch diese nur mit verhältnismässig schwachen Bildern. Als besonders reizvoller Abart des kleinmeisterlichen Kunstschaaffens muss noch der Trachtenbilder aus Baden und Umgebung gedacht werden, wozu auch Freudberger seinen Beitrag geleistet hat.

Wenn schon im 18. Jahrhundert die Zahl der Badener Ansichten stark zugenommen hat, so wächst sie im 19. Jahrhundert beinahe ins Unermessliche. Dazu gesellen sich die neuen Reproduktionstechniken: Der Aquatintastich, ein Verfahren zwischen Kupferstich und Radierung, bei dem die Schattierung nicht mehr durch Schraffieren mittels der Nadel, sondern

durch Tönung mittels Aetzung erreicht wird; die Lithographie, das erste Flachdruckverfahren; der Stahlstich, bei dem die weiche Linienführung des Kupferstiches ins Harte verändert wird und der viel höhere Auflagen erlaubt; die Xylographie (Holzstich), die das Holzschnittmesser und den weichen Holzstock durch den Holzstichel und das harte Hirnholz ersetzt und damit äusserst feine Linien und Schraffuren ermöglicht. Gegen Ende des Jahrhunderts kommt auch die Radierung wieder zu Ehren, während der gewöhnliche Holzschnitt, der im 16. Jahrhundert seine Blütezeit erlebte, in etwas primitiverer Art auf Flugblättern und in Volkskalendern sein Dasein weiterfristet. Daneben feiern Aquarell und Gouache ihre Triumphe, in bescheidenerem Masse auch Zeichnung und Oelbild.

Charakteristisch für das 19. Jahrhundert sind die Panoramen, d. h. die Veduten in Längsformat mit umfassender Rundsicht, und die Gruppenanordnung von kleinen Einzelansichten um eine grössere Zentralvedute, wie sie um 1830 von Isenring (Aquatinta), um 1850 von Pupikofer (Aquatinta) und um 1870 von d'Aujourd'hui und Weidmann (Lithographie) geschaffen worden sind. In stilistischer Hinsicht dominieren das Biedermeier und die Romantik, wobei in gewissen Bildern, etwa in den Aquarellen von J. Mayer-Attenhofer, bereits ein Realismus Waldmüllerscher Prägung zum Ausdruck kommt.

Am Anfang des Jahrhunderts stehen die zierlichen Aquarelle in der «Badenfahrt» von David Hess 1818, die Franz Hegi in Kupfer gestochen hat. Etwa zu gleicher Zeit schuf Ludwig Vogel seine prachtvollen Aquarelle und Zeichnungen von Stadt und Bädern. Wertvolle und reizende Aquatintastiche vermitteln die Neujahrsblätter der Zürcher Gesellschaft «Zum schwarzen Garten», ebenfalls aus der produktiven Werkstatt Hegis. Die wichtigsten Panoramen und Gruppenblätter sind bereits erwähnt worden. Um 1840 schuf der Badener Maler Jakob Mayer-Attenhofer seine virtuellen Aquarelle, die uns leider meistens nur noch in den Aquatintastichen von Speerli erhalten geblieben sind. Etwa zu gleicher Zeit aquarellierte Franz Schmid aus Schwyz seine architektonisch genauen Ansichten von Baden, von denen das grosse Panorama vom Lägernkopf aus auch als Aquatintastich von Hausheer grösseren Kreisen zugänglich gemacht worden ist. Die erste Lithographie von Baden wurde um 1820 von Franz Nikolaus König erstellt, und der bekannteste Stahlstich um 1850 stammt von Rohbock. Die meisten Aquatintastiche, Lithographien und Stahlstiche wurden ziemlich fabrikmässig koloriert, um der grossen Nachfrage nach Souvenirs von seiten der Kurgäste zu genügen. Das bedeutendste historische Ereignis für Baden in der Mitte des 19. Jahrhunderts, die Eröffnung der Spanischbrötli-

bahn 1847, fand seinen Niederschlag ebenfalls in biedermeierlichen Blättern. Als besonderes Glanzstück von internationaler Geltung soll noch das Aquarell von 1841 des englischen Malers William Turner hervorgehoben werden. Wertvolle Zeichnungen aus der Zeit um 1860 verdanken wir dem Badener Künstler Josef Nieriker und einem weiter nicht bekannten C. Fr. Baumann, bei dem es sich wohl um einen begabten Liebhaberzeichner handelte.

Damit sind nur einige Künstler und Bildgruppen aus der reichen Fülle des 19. Jahrhunderts wahllos hervorgehoben worden.

In der zweiten Jahrhunderthälfte erwuchs dem Originalbild und der Druckgraphik eine Konkurrenz, welche die Souvenirgraphik rasch verdrängte, nämlich in der Technik der Photographie. Die frühesten Photographien von Baden dürften um 1870 entstanden sein, so dass man heute nicht nur von «500 Jahre Baden im Bild», sondern auch von «100 Jahre Baden in der Photographie» sprechen kann. Wir haben das Glück, dass so wichtige Bauten wie der Mellingerturm, der Hinterhof und der Steg nach Ennetbaden noch gerade vor ihrem Untergang im Lichtbild verewigt worden sind, und die Photographien von Baden, auf denen die noch vollständig von Rebbergen besetzten Abhänge der Burghalde, des Geissberges und des Scharten zu sehen sind, üben auf den heutigen Betrachter einen besonderen Zauber aus.

Von den handwerklich betriebenen Drucktechniken erlebte die Xylographie auch im Zeitalter der Photographie noch einen grossen Aufschwung, da sie die einzige Reproduktionsmöglichkeit für die Photographie war, bis sie ihrerseits von der Erfindung des durch chemische Aetzung hergestellten Clichés kurz vor 1900 ersetzt wurde.

Mit der Erfindung der modernen Reproduktionsverfahren ist aber das künstlerisch individuelle Bild keineswegs verdrängt worden. Es bekam nur eine andere Aufgabe. Holzschnitt, Kupferstich und Lithographie dienten in früheren Zeiten nicht nur rein künstlerischen Intentionen, sondern auch dem sehr realen kaufmännischen Zweck der Verbreitung von Bildern. Das künstlerische Schaffen im 20. Jahrhundert verfolgt andere Zwecke. Es will weniger einen geschichtlichen Zustand verewigen als vielmehr der künstlerischen Betrachtung des Objektes «Baden» Ausdruck verleihen, ob dies nun mittels Zeichnung, Aquarell und Oelbild oder Holzschnitt, Radierung und Lithographie geschieht, wobei die Aussagekraft des druckgraphischen Verfahrens bewusst als künstlerisches Mittel gebraucht wird. Dabei können die Kunstwerke des 20. Jahrhunderts durchaus auch von ungewollter historischer Bedeutung sein, wenn sie Gesamt- oder Teilansichten von

Baden zeigen, die einen nun der Vergangenheit angehörenden Zustand Badens betreffen.

Diese künstlerische Epoche von «Baden im Bild» wird um 1900, also zur Zeit des «Nouvel art» oder «Jugendstils» von einem bedeutenden Künstler eingeleitet, der selbst aus Baden stammte, nämlich durch Emil Anner, der mit Aquarellen, Radierungen und Lithographien wirkliche Meisterwerke von subtilster Virtuosität geschaffen hat, während sein Zeitgenosse, Karl Rauber, ebenfalls in Baden tätig, nur wenige Oelgemälde mit dem Thema Baden hinterliess. Diese und andere Künstler wurden von den Gründern der Badener Industrie, den Herren Brown, Boveri, Funk und Merker, mit Aufträgen bedacht, so dass sich die Künstler Badens in der Frühzeit der Industrie eines gewissen Mäzenatentums erfreuen durften. Bei dieser Gelegenheit darf eines Mannes gedacht werden, der Baden zur Wahlheimat erkor, der zwar kein grosser Künstler war, der aber als liebenswürdiger «Maître primitif» für Baden von unschätzbarer Wirkung ist, nämlich Hans Buchstatters. Seine auf Karton gemalten Oelbilder haben in den Jahren 1920–1950 viele Winkel Badens im Bilde festgehalten, von denen man ohne sein Schaffen nichts mehr wüsste. Das Antlitz Badens regt auch jetzt noch die in Baden und Umgebung ansässigen oder nach Baden reisenden Künstler zu unermüdlichem Schaffen an, dessen Früchte in manchen Ausstellungen zu sehen sind und oft durch Kauf in Privatbesitz gelangen.

Die Standorte der Künstler, von denen aus sie Baden oder Teile Badens dargestellt haben oder darstellen, sind in der Gegenwart weit vielfältiger als in der Vergangenheit. Beim gegenwärtigen Bauboom in Baden fehlt es ja nicht an eindrücklichen Motiven. In früheren Zeiten waren die Standorte der Künstler weit stereotyper, wobei sie sich selbst bisweilen noch als Staffage im Vordergrund verewigt haben. Diese Standorte waren etwa der heutige David Hess-Weg, der Lägernkopf unterhalb des Schartenfelses, die St. Anna-Kapelle, der Platz des heutigen Gemeindehauses Ennetbaden, der Abhang des Geissberges, der Martinsberg, die St. Verena-Kapelle (heute Einmündung der Haselstrasse in die Badstrasse), das Schloss Stein, das Areal des heutigen Bahnhofs Oberstadt. Andere Möglichkeiten wurden stark vernachlässigt, z. B. im Stadtinnern. Am meisten Ansichten besitzen wir noch vom Platz in den Grossen Bädern, während das Innere der Altstadt mit Ausnahme von drei oder vier Ansichten der Weiten Gasse beiseite gelassen wurde, von Innenansichten aus öffentlichen und privaten Gebäuden ganz zu schweigen. Was gäben wir nicht darum, wenn wir eine Innenansicht der Stadtkirche besässen, als der Lettner noch stand und die gotischen Altäre noch vorhanden waren, oder wenn etwa ein Kurgast sein Logis in

einem Badegasthof auch nur skizzenweise festgehalten hätte! Solche Wünsche sind Utopie, diejenigen aber, es möchte beim jetzigen raschen Wandel Badens besonders bei Abbruchobjekten aussen und innen photographiert werden, durchaus realisierbar.

Die festgestellten Mängel dürfen aber nicht darüber hinweg sehen lassen, dass das alte Baden bis etwa 1870 über ein Bildermaterial verfügt, das für eine weit grössere Stadt immer noch als ausserordentlich reich bezeichnet werden müsste. Eine systematische Durchkämmung der graphischen Sammlungen in Archiven, Bibliotheken und Museen dürfte zudem noch etliche wertvolle Funde zutage fördern. Das Verzeichnis von Fricker in seiner Stadtgeschichte von 1880 nennt 162 Nummern; heute dürften gegen tausend Ansichten bekannt sein, die Photographien nicht eingerechnet. Die vorliegende Betrachtung «500 Jahre Baden im Bild» soll deshalb nicht nur rückschauend, sondern auch vorwärtsblickend sein und vor allem dazu anregen, möglichst alle nur in einem einzigen Exemplar vorhandenen Badener Ansichten nach und nach zu reproduzieren, damit sie nicht in den privaten oder öffentlichen Sammlungen verborgen bleiben, sondern der ganzen Badener Oeffentlichkeit zur Verfügung stehen, und im Falle von Verlusten wenigstens noch als Reproduktionen vorhanden sind. Zu diesem Zweck ist von F. X. Münzel das Mappenwerk «Baden in der Schweiz, die schönsten Bilder aus der Vergangenheit» gegründet worden.

In den nun vorliegenden 12 Mappen sind wohl alle Zeichnungen, Aquarelle, Gemälde und Stiche von 1470–1800, die sich in den öffentlichen und privaten Sammlungen von Baden und Zürich befinden, veröffentlicht worden, wobei nur mit einigen Ansichten der alten Bäder in die ersten zwei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts vorgegriffen worden ist. Nicht aufgenommen wurden die meisten Baden betreffenden Ansichten aus den Schweizer Bildchroniken, da sie topographisch wenig interessant sind, die beiden Stadtansichten auf den Hochaltargemälden der Stadtpfarrkirche und des ehemaligen Kapuzinerklosters und einige kleinere Stiche, die in der Regel nichts anderes als verkleinerte Nachahmungen der Ansichten von Merian, Perignon, Wyss und anderen sind. Aber sonst kann an Hand des vorliegenden Bildmaterials die Bildtopographie Badens bis 1800 unabhängig von Archiven, Bibliotheken und Museen studiert werden, wobei noch als besonderer Vorteil vermerkt werden kann, dass mit wenigen Ausnahmen die Ansichten in der Originalgrösse reproduziert worden sind. In der farbigen Wiedergabe allerdings musste grosse Zurückhaltung geübt werden, was jedoch nur der künstlerische, nicht aber die wissenschaftliche Brauchbarkeit der Ansichten beeinträchtigt.

Uli Münzel